

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

59 (28.2.1895)

Beilage zu Nr. 59 der Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 28. Februar 1895.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Februar.

Am Bundesrathstische Staatssekretär v. Posadowsky.

Bei Beginn der Sitzung sind etwa 20 Mitglieder anwesend.

Die Beratung der Finanzreformvorlage wird fortgesetzt.

Abg. Enneccerus (nat.-lib.) greift die Argumentationen Richter an und namentlich den Ausgangspunkt derselben, daß nämlich das Mehr an Matrifularumlagen des vorigen Jahres gegen die Ueberweisungen sich statt auf 56 Millionen nur auf 4 Millionen Markt belaufe.

Mit diesen 4 Millionen habe Richter fortgesetzt operirt und dabei über den Kern des Gesetzes hinweggesehen, daß nämlich die Schwankungen in den Matrifularumlagen bzw. in dem Verhältnis derselben zu den Ueberweisungen für die Einzelstaaten ganz unerträglich geworden sind.

Allerdings besitze der Reichstag das Recht der Streichung; er mache auch davon den ausgedehntesten Gebrauch; fraglich sei es aber doch, ob diese Streichungen immer an der zweckentsprechendsten, niemals schädlich wirkenden Stelle erfolgen.

Das einzig Richtige sei für diese Zwecke nur eine starke Finanzverwaltung. Hierzu verbiete das Gesetz, das gleichzeitig dem Reichstage ein werthvolles, viel höheres Recht, als er bisher besessen, verleih, nämlich das Recht, im Bedarfsfälle gewisse Steuern zu erhöhen.

Was Richter wolle, sei gerade das Gegenteil der Absicht der Frankenstein'schen Klausel. Diese bezwecke eine Stärkung der finanziellen Stellung der Einzelstaaten, während Richter gerade dem entgegenarbeite.

Die von Rieber gewünschte Streichung des Absatzes 2 des § 1, d. h. die Reservierung aller Ueberlässe für das Reich, könne er nicht billigen; er halte dieselbe für gefährlich.

Sehr erfreulich sei die Thatsache, daß die Gegner der Tabaksteuervorlage diese nicht mit dem Schicksal der Finanzreform verknüpfen.

Redner verlangt zur Befestigung der Besenken wegen der Belastung der billigen Cigaretten eine Stempelsteuer, welche die 4- und 5-Pennig-Cigaretten nicht verheueere und deren Konsum nicht herabbringe, andererseits eine Erhöhung des Tabaks- bzw. Cigarettenzolles.

Schließlich erklärt sich Redner namens der Partei für die Vorlage.

Schäffischer Bundesbevollmächtigter Finanzminister Wagdorf (spricht sehr leise und ist auf der Journalistentribüne nur schwer verständlich) weist auf die große Schwierigkeit der Etatsbalanzierung hin, welche sich bei der zweijährigen Etatsperiode zur Unmöglichkeit gestalten, weil man einen Etat für das zweite Jahr gar nicht aufstellen könne, wenn man nicht wisse, ob man in dem zweiten Jahre werde zahlen müssen oder Ueberweisungen erhalten.

Die äußerst solide Finanzgebarung Sachsens habe das Land bisher von den schweren Folgen dieser Unsicherheit bewahrt. Ob dies aber für alle Zukunft möglich sein werde, dafür lasse sich eine Bürgschaft nicht übernehmen.

Abg. Bebel (Soz.) erntet in der ungünstigen Lage der Einzelstaaten doch den einen Vorzug, daß dieselben einmal ihr direktes Steuerrecht haben daraufhin prüfen müssen, ob nicht eine Erhöhung desselben möglich wäre. In verschiedenen Staaten sei auch folgerichtig eine höhere Anspannung der direkten Steuern erfolgt.

Werde dies Gesetz angenommen, so werde dieser Antriebe zur weiteren Ausbildung des direkten Steuerrechts wegsallen.

Wer dieser Vorlage zustimmt, bindet sich die Hände und verpflichtet sich immer zur Bewilligung von neuen Steuern. Wohin das führe, zeigt die Herrschaft der Burgeoisie und deren Steuerrecht in Frankreich. Die Tabaksteuer sei ein klassischer Beleg für die schreckliche Gesinnung der Gesetzgeber. Durch dieselbe würden zehntausende von Arbeitern bedroht.

Bundesbevollmächtigter für Bayern, Frhr. v. Stengel, widerspricht der Behauptung des Vordrängers, daß die direkten Steuerrechte der Einzelstaaten die Besitzenden begünstige. In Bayern sei das gerade Gegenteil der Fall. Bayern erbehe z. B. eine Erbschaftsteuer, anfangend mit 4 Proz. und steigend bis zu 8 Proz. und erziele daraus einen Ertrag von 2/4 bis 2/5 Millionen pro Jahr. Bayern würde es nichts nützen, wenn diese Steuern auf das Reich übertragen würden. Nun vergleiche man mit der Erbschaftsteuer die Einkommensteuer. Das Einkommen von 900 M. zahle eine Steuer von 3,33 M. (hört! hört! rechts).

Gegenwärtig prüfe man in Bayern die Reformbedürftigkeit der Einkommensteuer.

Bundesbevollmächtigter für Sachsen-Weimar, Geh. Rath Heerwart, weist nochmals kurz auf die Folgen einer Nichtannahme des Gesetzes hin.

Abg. v. Kardorff (kons.) erblickt in der Vorlage einen Weg, um zu einer geordneten und sparsamen Finanzverwaltung des Reiches zu gelangen. Ueber den von Rieber angegebenen Weg freute er sich; er halte denselben für gangbar und hoffe auf das Zustandekommen einer Verständigung. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, er müsse den ihm von Richter gestellten Vorwurf des Rechenfehlers voll zurückgeben. Richter dürfe auch nicht etwa denken, daß ihm der Gedanke sympathisch sei, daß die Reichslasten jährlich um vier Millionen steigen. Das sei eben eine Thatsache, welche aus den letzten Finanzjahren hervorgehe. Daran lasse sich nichts ändern; er habe das nur hingestellt als ein „Discite moniti“.

Schwarz in schwarz solle er gemalt haben, aber Richter sehe jetzt plötzlich die Finanzlage viel rosigter an als vor 1 1/2 Jahren, wo er in der Kommission von einer Zukunft voller finanzieller Verlegenheiten gesprochen habe. Sehr interessant seien ihm Bebel's Ausführungen gewesen, der von den kleinen Staaten nichts wissen wolle. Das stimme schlecht mit der notwendigen Nichtbelastung der schwachen Schultern. Die schwachen Schultern seien aber die Einzelstaaten. (Auf: Ja! bei den Sozialdemokraten, Beifall rechts.)

Abg. Richter (freis.) mißt der Vorlage keineswegs die Wichtigkeit bei, welche man ihr allgemein andichtet. Die Lage der Einzelstaaten sei allerdings, das gebe er zu, eine schauerhafte, aber das sei nur die Folge der Zollgesetzgebung von 1879: Eine Wahrheit, welche er und seine Freunde stets vorhergesagt hätten, die man aber niemals habe hören wollen. Jetzt säße man drin in der Falle und da solle dieses Finanzreformgesetz Abhilfe bringen. Das sei grundfalsch. Das einzige Richtige sei die Selbständigkeit der Finanzverwaltung der Einzelstaaten. Gerade dagegen verlange aber die Vorlage. Die Stellung des Centrums habe sich vollkommen geändert. Früher habe dasselbe die Matrifularbeiträge als einen unentbehrlichen Faktor des Bewilligungsrechtes des Reichstages erklärt. Er und seine Freunde denken heute wie damals, daß die Matrifularbeiträge nur ein Nothbehelf seien.

Abg. Dug (Centr.) erklärt, seine Erfahrungen als Mitglied der Budgetkommission in der badischen Kammer lassen ihn sympathisch für die Vorlage empfinden. Er habe erkannt, von welcher unheilvollen Wirkung auf die Finanzen der Einzelstaaten die Schwankungen in den Ueberweisungen bzw. Matrifularumlagen begleitet sind, namentlich in Süddeutschland, wo meist zweijährige Etatsperioden üblich seien. Redner begrüßt die Schaffung einer finanziellen Stabilität mit Freuden, kann aber eine Beschränkung oder Schwächung der Frankenstein'schen Klausel nicht ausgeben.

Abg. Richter (freis. Volksp.) kann in den Darlegungen der Vertreter der Einzelstaaten keinen Zusammenhang mit der Vorlage erkennen. Der Einwand der zweijährigen Budgetperiode sei ganz hinfällig. Warum seien diese nicht längst abgeschafft? In Preußen habe jede kleine Kommune ein einjähriges Budget; das zweijährige sei ein alter Schlenker, mit dem man schleunigst aufräumen müsse. Die Schwankungen in den Ueberweisungen seien eine Folge der indirekten Steuern. Die Erklärungen des Abg. Rieber habe er mit Bedauern entgegengenommen; dieselben eröffneten eine schlimme finanzielle Perspektive. Wie stimmt denn Richters Ansicht, die Einzelstaaten an den rechnungsmäßig sich ergebenden Ueberlässen zu beteiligen, zu den Klagen der Minister der Einzelstaaten, daß gerade darin das Gefährliche des gegenwärtigen Zustandes liege, daß sie hier und da einmal Geld zugewiesen bekommen, auf das sie ein andererseits nicht rechnen können. Er empfehle nach jeder Richtung die Ablehnung der Vorlage und warne namentlich die Nationalliberalen vor deren Annahme.

Abg. v. Frege (kons.) verteidigt seine früheren Ausführungen gegen die Angriffe Richters, Richters und Bebel's.

Abg. Enneccerus (nat.-lib.) rechtfertigt ebenfalls gegenüber Richter seine Ansicht, daß das Bewilligungsrecht der Zuschläge zu den indirekten Steuern für den Reichstag eine werthvolle Machterweiterung bedeute; denn bisher sei der Bundesrath nicht genöthigt gewesen, diesen Weg zu begeben, da machte er es einfach durch die Matrifularbeiträge, künftighin müsse aber der Bundesrath diesen Weg gehen. Die Vertbeidigung der Frankenstein'schen Klausel durch Richter könne keine andere Bedeutung haben, als dieses Gesetz zu Falle zu bringen.

Nach einer Entgegnung des Abg. Richter wird die Diskussion geschlossen. Es folgen verbale Bemerkungen der Abgeordneten Rieber, Dug und Enneccerus. Die Vorlage wird an die Tabaksteuerkommission verwiesen.

Es folgen Wahlprüfungen. Die Wahlprüfungskommission beantragt die Wahl des Abg. Boetticher-Walbed für giltig zu erklären. Auf Antrag des Abg. Singer wird die Prüfung der Wahl nochmals an die Kommission zurückverwiesen. Das Haus nimmt sodann Kenntniß von den bezüglich der Wahl des Abg. Gieseler (7. Düsseldorf) erhobenen Ermittlungen. Zu der Wahl des Abg. Stroh (S. Rassel) wird beschlossen, die Entscheidung auszusetzen. Dasselbe wird hinsichtlich der Wahl des Abg. Graf Carmer (1. Breslau) beschlossen. Die Entscheidung über die Wahl von Dohly (S. Marienwerder) wird ausgesetzt. Die Wahl Königs wird für ungiltig erklärt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Dritte Beratung der Anträge Auer-Colbas, betreffend den elsass-lothringischen Diktaturparagraphen; Fortsetzung der Beratung des Antrages Dige, betreffend die gewerblichen Verhältnisse der Arbeiterinnen, und der Anträge Hammerstein-Manteuffel, betreffend die Einwanderung ausländischer Juden.

Der Präsident macht dem Hause die Mittheilung, daß es Donnerstag möglich sein wird, wieder die Etatsberatung aufzunehmen, und gedenkt den Marineetat anzusetzen.

Berichtedenes.

Bremen, 26. Febr. Der Klubbampfer „Karlsruhe“ rettete die ganze Besatzung der untergegangenen Bark „Masgarr“.

Paris, 26. Febr. Infolge des Thauwetters und des hierdurch herbeigeführten Verfalls der Schienen für die gestern die Lokomotive der Traambahn von Raon über einen hohen Damm hinunter; der Maschinenist und der Heizer wurden dabei getödtet.

London, 27. Febr. Im Lager von Aberstot ist die Influenza ausgebrochen. Auf den Fiskalinseln kaufte ein furchtbarer Orkan. Alle Häuser und Kirchen wurden zerstört. 30 Kutter und ebenso viele Lichtschiffe sind schiffbrüchig geworden.

Aus Amerika, 22. Febr. Ein von Baltimore nach New-York bestimmter Dreibackener wurde infolge schwerer Stürme (עד, sodaß der Schiffer genöthigt war, in der Nähe von Long Island den Versuch zu wagen, das Fahrzeug anlaufen zu lassen. Dabei stieß der Schooner auf eine nahe der Küste sich hinziehende Sandbank. Die neun Mann zählende Besatzung suchte sofort in der Tafelgalee Zuflucht, wurde aber bald von der grimmigen Kälte in einer Art übermannt, daß es den Aermsten unmöglich wurde, die Rettungsbojen, die von der Rettungsmannschaft vom Lande an Bord geschossen wurden, aufzufangen. Nach einander stürzten die Unglücklichen im Verlauf der schrecklichen Stunden, alle bis auf nur zwei, in die tobenben Fluthen. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen gelang es nach vielen Stunden mit einem Boot an das Schiff heranzukommen und die Ueberlebenden zu bergen. Die Geretteten haben schwer gelitten; Nelson sind beide Füße in einer Weise erfroren, daß es möglicherweise nötig werden wird, sie zu amputiren. Das Nelson überhaupt noch lebend angetroffen wurde, hat er nur seinem Kameraden Steffens zu verdanken. Sobald dem Erschöpften das Haupt auf die Brust zu fallen begann, schlug Legterer auf ihn ein, um ihn nur bei Bewußtsein und bei Leben zu erhalten.

Verantwortlicher Redakteur: Julius K a g in Karlsruhe.

Feuilleton.

Redaktion verboten.

Zwischen Liebe und Pflicht.

32.

Novelle von R. Sommer. (Fortsetzung.)

„Und was mißfällt Dir denn an der jungen Dame, daß Du so dringend ihre Entlassung wünschst?“

„Es mißfällt mir vieles an ihr, in erster Linie ihr unfreundliches Wesen, das jeden abhört — doch das sind Nebensachen. Ich habe die Dinge schon lange kommen sehen und habe immer nur auf eine Gelegenheit gewartet, um sie mit Anstand und ohne Aufsehen entlassen zu können. Diese Gelegenheit ist nun gekommen und ich sehe nicht ein —“

„Er trat ungeduldig mit dem Fuße auf.“

„So komm doch endlich zur Sache — ich will die Gründe wissen.“

„Es lang tiefe Vereiztheit aus seinem Ton.“

„Nun denn, ich möchte nicht gern so lange warten, bis wir sie fortzuschicken müssen, wie ich — ihre Vorgängerin — ich möchte nicht gern zum zweitenmal Schmach und Schande in meinem Hause bergen, schon um der Kinder —“

„Sie kam nicht weiter — es funkelte plötzlich so wild in seinen Augen, daß sie erschrad.“

„Hüte Dich, hüte Dich, Anna, mit Deinen Verdächtigungen, es ist die Ehre einer Waise, die Du angreiffst, und es ist das einzige, aber höchste Gut, was sie besitzt.“

„Was ich sage, kann ich verantworten. Ich habe mehr wie einmal gesehen, daß er ihr nachschleiche, sogar am ersten Tage ihres Dierfeins hat sie schon früh Morgens mit ihm im Garten promenirt und sich vertraulich mit ihm unterhalten.“

Der Baron war doch beflüßigt geworden.

„Und weiter hast Du keine Beweise für — ein — Verhältnis zwischen den Beiden?“ fragte er gepreßt.

„Wenn Dir diese Beweise nicht genügen, nein,“ erwiderte sie kalt, „für mich sind sie genug, um das Schlimmste zu befürchten.“

„Es ist nicht möglich, dieses Mädchen ist zu stolz und ehren-

haft, sie wird sich niemals einem solchen Manne nähern“, verscheidigte sie der Baron eifrig.

Frau v. Wattenberg suchte geringschätzig die Äußerung und wandte sich ab.

„Herr Doktor, so reden Sie doch. Halten Sie es für möglich, daß dies Mädchen, dem die Reinheit aus allen Jügen spricht, sich so weit vergessen könnte?“

Der Doktor hatte während der Unterhaltung der beiden Gatten den Baron unausgesezt beobachtet. Der Verdacht, den er schon früher von sich gemiessen, der heute Morgen bei der Scene im Garten wieder in ihm aufgestiegen, ward ihm jetzt eben zur Gewißheit. Die eifrige Fürsprache des Barons, sein gepreßter Ton, sein Erbilden verriethen alles.

Es war wahr, was der Doktor befürchtete, Herr v. Wattenberg war auf abschüssigem Wege. Er war im Begriff — trennlos zu werden. Das war ehrlös. Jene Frau dort mit ihrer Kälte und Herzlosigkeit war ihm nie sympathisch gewesen, jetzt aber, wie sie gefoltert war von rasender Eifersucht, empfand er tiefes Mitleid mit ihr.

Der Doktor haßte die Untreue, er verachtete den Wankelmuth des Herzens. Der Mann sollte feststehen, unverrückbar fest in seinem Thun und Denken, wie in seinem Empfinden, er sollte nicht wecheln damit, wie mit einem Kleidungsstück. Und konnte es nicht anders sein, so mochte er — daran zu Grunde gehen, aber weichen durfte er nicht auch nur um eine Linie von dem Wege des Rechts.

Jetzt brauchte er nur ein Wort zu sagen, nur die Wahrheit, und der Gatte gehörte wieder der Gattin. Wenn er aber das Wort gesprochen hatte, dann wurde sie fortgeschoben von der Stätte, die sie kaum gefunden hatte, dann mußte sie, die Schulsche, wieder in die Welt hinaus und suchen nach einem anderen Heim. Es zog dabei doch etwas wie Schmerz durch seine Brust. Aber konnte er anders, er mußte er nicht thun, was Recht und Pflicht gebot, mußte er nicht Mariens Vater zurückziehen von dem Abgrund, daran er fand? Ja, es blieb ihm keine Wahl — mochte sie geopfert werden!

„In wie weit das junge Mädchen sich vergessen kann, weiß ich nicht, Herr Baron, daß aber ein Verhältnis zwischen den Beiden

besteht, dafür — hatte ich den schriftlichen Beweis, den ich damals gleich vernichtet habe. Es war eine Einladung zum Stelldichein, und unterzeichnet war dieses Billet mit Elisabeth.“

Die gnädige Frau konnte eine Bewegung der Freude nicht unterdrücken — sie hatte unverhofft Hilfe bekommen.

Der Baron war aber an's Fenster getreten, um die jähe Enttäuschung, die aus seinen Jügen sprach, zu verbergen. O, es that so weh, ein schönes Bild plötzlich versinken zu sehen in Nacht und Dunkel. Er hatte jenes Mädchen so hoch gehalten, daß er auch nicht mit einem unreinen Gedanken ihr hätte nahen mögen. Und nun tasteten schmutzige Finger nach seinem Heiligenbilde und zertraten es in den Staub. Wie war das so bitter!

Vor Stunden, dort an der Leiche des Kindes, als die Bilder seiner Vergangenheit vorüberzogen, da war ein leidenschaftlicher, toller Gedanke aufgetaucht, aus dem Dunkel, urplötzlich. Ein Band, das so leicht geschürzt war zwischen zwei Menschen, eine Ehe, die eben nur ein Handel gewesen, die nicht einmal auf Achtung baftete, konnte doch wieder gelöst werden. Er wußte jetzt das Mittel dazu. Jenes Kind ließ ja Schätze zurück — für ihn. Und wenn er damit hintat vor seine Gemahlin und bot ihr wieder, was sie eingebracht, zweifach — dann würde sie ihn doch freigegeben — zweifellos — das Geld war ihr Höhe, er wußte das.

Und nun — der Preis, um den er hatte kämpfen wollen, war nicht mehr des Kampfers werth — vorbei, vorbei!

Er biß in herbem Schmerz die Zähne aufeinander, es wühlte in seinen bloßen Jügen.

Und dann drang durch die tiefe Stille plötzlich eine helle Stimme. „Es ist nicht wahr, Papa, sie irren sich Alle!“

Es war Rosa, die mit einem Buche in der Ecke des Zimmers gesessen hatte, unbemerkt von den Sprechenden. Sie hatte anfangs nicht auf das Gespräch geachtet, bis sie aufmerksam gemacht wurde durch den heftigen Ton ihres Vaters. Sie allein sah auch die Enttäuschung, die auf seinem Antlitz so deutlich lag; sie fragte sich nicht, weshalb, ihr war es genug, daß es ihm wehe that. Und dann vertrat es auch ihr Gerechtigkeitsgefühl nicht, daß einem Menschen Unrecht geschah. Deshalb kam sie Beiden zu Hilfe.

(Fortsetzung folgt.)

Table of exchange rates and market prices for various goods, including currencies like the Reichsmark and foreign exchange rates for London, Paris, and other cities.

Wittlere Marktpreise der Woche vom 17. bis 24. Februar 1895. (Mittelwert vom Groß. Statistischen Bureau.)

Large table showing average market prices for various commodities such as wheat, rye, and other grains, categorized by region and quantity.

*) Preise für Getreide- und Futtermittel gründen sich auf Erhebung bei größeren Geschäften bzw. zuverlässigen Händlern.

Stammholz-Versteigerung. D. 846.1. Nr. 343. Die Bezirksforstrei Odenheim versteigert aus Domänenwaldungen bei Baarzahlung mit 2% Rabatt oder mit Borgfrist gegen Bürgschaft bis 1. November 1895.

Table for wood auction details, listing districts, types of wood (Oak, Beech, Spruce, Fir), quantities, and prices.

Auszüge aus den Aufnahmestellen fertigt Forstwart Klump in Odenheim.

Öffentliche Aufforderung zur Erneuerung der Einträge von Vorzugs- und Unterpfandrechten.

Diejenigen Personen, zu deren Gunsten Einträge von Vorzugs- und Unterpfandrechten länger als dreißig Jahre in den Grund- oder Unterpfandbüchern der Gemeinde Niederbühl, Amtsgerichtsbezirks Kastatt, eingetragen sind...

Bürgerliche Rechtspflege. Konkursverfahren.

D. 857. Nr. 10.395. Mannheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhmachers Theodor Vertsch...

Bekanntmachung. Der Konkursverwalter: Adolf Haberstroh.

D. 844. Nr. 2029. Karlsruhe. Durch Urteil des Groß. Landgerichts Karlsruhe, Civilkammer III, vom heutigen wurde die Ehefrau des Adolf Eisinger...

Bekanntmachung. Der Konkursverwalter: Dr. Gerber.

D. 861. Nr. 2405. Karlsruhe. Die Ehefrau des Landwirts Karl Ernst und Verlag der S. Braun'schen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Frankfurt am Main, den 26. Februar 1895. Der Vorsitzende des Ausschusses: Dr. Gerber.

Frankfurt am Main, den 26. Februar 1895. Der Vorsitzende des Ausschusses: Dr. Gerber.